

**Zeitschrift:** Archivum heraldicum : internationales Bulletin = bulletin international = bollettino internazionale  
**Herausgeber:** Schweizerische Heraldische Gesellschaft  
**Band:** 77 (1963)  
**Heft:** 4  
  
**Rubrik:** Miscellanea

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Le troisième rang compte également 4 quartiers: *Flandre, Hainaut, Naples, Namur*. Le quartier Hainaut est complètement déformé: au lieu de l'écartelé à deux lions de sable et deux lions de gueules, l'artiste a représenté un parti coupé à dextre et, à senestre, un seul lion de sable dont la partie supérieure est dissimulée par l'écusson sur le tout.

Le 4<sup>e</sup> rang est simplement parti d'*Anvers* et de *Malines*. Le traditionnel château (burg) d'Anvers est ici figuré avec 4 tours entretenues de 4 courtines, au lieu de trois.

Le grand écu est timbré des deux couronnes de Hongrie et de Bohême. Il est heureux que l'on sache de quoi il s'agit, car ici on a affaire à des sortes de mitres qui n'ont qu'une vague ressemblance avec les couronnes de St. Etienne et de St-Venceslas!

Sous l'écu, le collier de l'Ordre de St-Etienne (sans les SS) et le grand cordon de l'Ordre de Marie-Thérèse (multicolore ...). Les deux croix sont traitées très librement: celle de St-Etienne rappelle celle de Marie-Thérèse et celle-ci pourrait passer pour le Danebrog ... Autour de l'écu, un massif collier de la Toison d'Or est doublé d'un large ruban rouge assez inattendu, et supporte un bélier fort peu héraldique.

Le blason est posé sur l'aigle éployée de l'Empire, de sable, becquée, languée, nimbée et membrée de gueules, tenant à dextre le glaive et le sceptre, à senestre un globe croiseté d'or. L'aigle est surmontée de la couronne impériale dite maximilienne avec ses fanons d'azur bordés et frangés d'or.

Selon toute vraisemblance, ce panonceau date du règne de l'Empereur Joseph II, le premier à porter le tiercé Autriche-Lorraine-Bourgogne. On ignore totalement où il fut réellement utilisé, ou même s'il ne s'agit que d'un projet.

---

## Miscellanea

**Wettbewerb für das Wappen der Stadt Linz.** — Linz an der Donau, die Hauptstadt des österreichischen Bundeslandes Oberösterreich, ist mit nahezu 200 000 Einwohnern die drittgrösste Stadt Österreichs. Das älteste gesicherte Stadtsiegel befindet sich an einer Urkunde aus dem Jahr 1275 (Fig. 1). Die erste Wappendarstellung in Farben findet man auf Blatt 104 im Buch der Sebastians-Bruderschaft in Ried im Innkreis von 1503. Sie beweist bessere Einführung in die Grunderfordernisse der Heraldik als die sonstigen Darstellungen seit dem 16. Jahrhundert, da diese die feingegliederte Zeichnung der spätmittelalterlichen Stadtsiegel bedenkenlos in den Wappenschild übertragen zeigen, obwohl die vielen Details hier, wie jeder Heraldiker weiss, fehl am Platz sind. Man kann die erwähnte unerfreuliche Entwicklung anhand der Abbildungen zu dem Aufsatz von Alfred Hoffmann: « Siegel und Wappen der Stadt Linz » in: Jahrbuch der Stadt Linz, 1935, S. 41-65, gut verfolgen. Auch die von Hans Lehrer geschaffene und 1935 landesgesetzlich festgelegte Form weist mehrere heraldische Mängel auf, von denen drei besprochen werden sollen: zu grosse Mannigfaltigkeit der Farben (weiss, gelb, rot, blau, grün), zu viele Details (Wiese und Weg über dem Fluss, Mauerfugen, Dach über dem Tor), ungünstiges Format des schwebenden Bindenschildes (unmittelbare Berührung mit dem Tordach und mit dem Oberrand des Gesamtschildes).

Das sich der mittelalterlichen Deutlichkeit der Wappen wieder stark zuneigende zeitgenössische Geschmacksempfinden kann die bisherigen Gestaltungen des Linzer Stadtwappens, besonders jene von 1935, mit ihrem Zuviel an Farben und Formen nicht mehr widerspruchsslos akzeptieren. Daher haben die bereits während des Jahrzehnts von 1926 bis 1936 und abermals 1946 feststellbaren Bemühungen um die zeichnerische Neufassung des Wappens nach mehrjährigen Korrespondenzen mit österreichischen Heraldikern dank der Initiative des Linzer Archivdirektors Wilhelm Rausch im laufenden Jahr zur Abhaltung eines grosszügigen Wappenwettbewerbs durch die Stadtverwaltung geführt.

Es kann dem Herrn Bürgermeister und den übrigen massgebenden Herren nicht hoch genug angerechnet werden, dass sie für die Gestaltung des Symbols der ihrer Leitung anvertrauten Stadtgemeinde so viel Interesse und überdies die nicht unerheblichen Mittel zur Durchführung des Wettbewerbs aufgebracht haben. Die Stadt Linz hat damit ihren seit vielen Jahren als Folge besonders verständiger und intensiver Kulturförderung erworbenen ausgezeichneten Ruf weiter befestigt. Die Jury setzte sich zusammen aus Bürgermeister Edmund Aigner als Vorsitzendem, Bürgermeisterstellvertreter Dr. Arthur Koch, den leitenden Beamten Dr. Rudolf Humer und Dr. Herbert Wöss, den Kunstsachverständigen Prof. Dr. Friedrich Fanta und

Dr. Justus Schmidt, den Heraldikern Dr. Franz Gall und Dr. Hanns Jäger-Sunstenau und dem Archivdirektor Dr. Wilhelm Rausch.

Jeder Österreicher war an dem Wappenwettbewerb teilnahmeberechtigt. Die Veröffentlichung der Bedingungen erfolgte im Amtsblatt der Stadt Linz, in der heraldisch-genealogischen Zeitschrift «Adler» und in der Tagespresse. Vorgeschrieben wurden die Farbe Rot für den Schild und Weiss für die Hauptfigur; eine dritte Farbe konnte hinzugefügt werden. Darzustellen waren das von zwei wehrhaften Türmen flankierte Tor sowie der österreichische Bindenschild und ein Symbol für die Lage der Stadt Linz am Donaustrom. Schliesslich konnte zur Unterscheidung vom sehr ähnlichen Wappen der nur 20 km von Linz entfernten Stadt Wels noch das metallurgische Zeichen für Eisen (gleich dem Planetenzeichen des Mars; ein Kreis mit schräg nach oben ange-setzter Pfeilspitze) als Hinweis auf die nach dem Krieg in Linz eingerichteten bedeutenden Eisenwerke in den Schild aufgenommen werden. Es waren ein



Abb. 1. Siegel der Stadt Linz an der Donau, 1275.

Erster Preis in der Höhe von 6000 S, ein Zweiter mit 3000 S und ein Dritter mit 2000 S, überdies eine Teilnehmerprämie von 400 S ausgesetzt. Die letztere hat viele Personen, die bisher mit dem Wappenwesen anscheinend noch kaum in Fühlung gekommen waren, dazu verleitet, eine oder mehrere Zeichnungen beizusteuern. Der Erfolg war dementsprechend. Von ungefähr 600 Einsendern langten rund 1500 Entwürfe ein, in einem Fall 24 von ein und demselben Zeichner. Um diese Menge zu bewältigen und die zum Grossteil stilistisch oder heraldisch ungenügenden, in manchen Fällen ausgesprochen primitiven Darstellungen auszusondern, musste die Jury zunächst an zwei Tagen je rund fünf Stunden zusammentreten. Erst bei der dritten Sitzung konnte aus den besseren Einsendungen eine entsprechende Auswahl und Reihung getroffen werden. Dabei kam die Jury zur einhelligen Erkenntnis, dass kein einziger Entwurf gegenüber den anderen eine so hervorragende künstlerische, graphische oder heraldische Leistung darstellt, um ihm den Ersten Preis zuerkennen zu können. Es wurden daher zwei Zweite und ein Dritter Preis vergeben und etwa 40 Teilnehmern die Prämie von 400 S zugesprochen.

Die Preisträger sind: Prof. Arthur Zelger, Innsbruck (Fig. 2); Johann Somma, Villach (Fig. 3); Hermann Schwinghammer, Wien (Fig. 4). Die Preise wurden in Berücksichtigung gut ausgewogener Komposition und sparsamer Verwendung der sich aus den bisherigen Wappendarstellungen anbietenden Formelemente vergeben. Bemerkenswert ist vielleicht, dass alle drei Preisträger von Beruf Graphiker sind. Die eigentlichen heraldischen Künstler Österreichs konnten infolge einer Stilisierung ihrer Entwürfe, die zu wenig auf das allerwichtigste konzentriert war, nicht zum Zug kommen.

Eine gute Idee war es wohl, eine Serie der Linzer Stadtsiegel, ältere Wappenabbildungen, viele Beispiele für die praktische Anbringung des Stadtwappens und eine Auswahl aus den Entwürfen des Wettbewerbs 1963, auch mit negativ zu bewertenden Beispielen, in einer Ausstellung zu zeigen, damit sozusagen einen öffentlichen Rechenschaftsbericht zu geben und

nebenher in weiten Bevölkerungskreisen ganz allgemein für die Heraldik zu werben. Darüber informiert der gelungene, 15 Seiten umfassende Katalog von Wilhelm Rausch: « Das Linzer Stadtwappen. Ausstellung des Archivs der Stadt Linz im Rathausfestsaal 22. Juni bis 2. Juli 1963 ».

Wie eine grössere Anzahl anderer ehemals landesfürstlicher Städte und Märkte in Österreich führen auch Linz und Wels den österreichischen Bindenschild im Wappen. Die mit den beiden Zweiten Preisen prämierten Entwürfe haben ihn nach altem Herkommen schwebend, allerdings weiter unten als bisher angeordnet, dargestellt. Ein abschliessendes Übereinkommen innerhalb der Jury hat dem rot-weiss-roten Bindenschild seinen Platz auf dem weissen Torbogen zugewiesen, damit er im zukünftigen Wappen in genügendem Kontrast zu seinem Untergrund zu stehen komme. Durch die auf diese Art vorgenommene Änderung wird das Wappen der Stadt Linz von jenem von Wels mit seinem oben schwebenden Bindenschild gut unterscheidbar sein. Den Schildesfuss soll kein ein- oder dreifacher, sondern ein Zwillingswellenbalken durchziehen. Somit steht eine restlos befriedigende Stilisierung des Linzer Wappens noch aus. Trotzdem war dem grossangelegten Wappenwettbewerb ein guter Erfolg beschieden, da er sehr viel zur Erläuterung des Wappenproblems beigetragen und den Weg zu seiner endgültigen Klärung gewiesen hat.

Hanns Jäger Sunstenau.

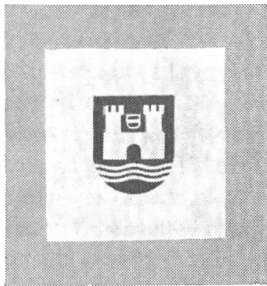


Abb. 2. Entwurf von A. Zelger,  
Zweiter Preis.

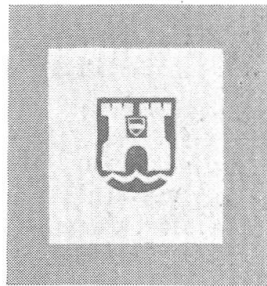


Abb. 3. Entwurf von J. Somma,  
Zweiter Preis.

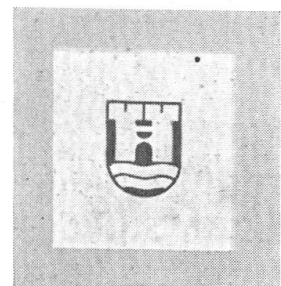


Abb. 4. Entwurf von H. Schwinghammer,  
Dritter Preis.

**Héraldique municipale (armes au cygne).** — La mode actuelle des armoiries pour tous <sup>1)</sup> s'est étendue aussi ces dernières années à l'héraldique municipale. Toutes les occasions sont bonnes pour doter la plus minuscule des communes de resplendissants écussons ou de flamboyantes bannières. On peut se former une idée de cette inflation qu'on retrouve d'ailleurs un peu partout, si l'on considère que, par exemple, au canton du Tessin il n'y avait avant cette vogue assez artificiellement créée que 16 communes ou communautés politiques qui possédaient un sceau individuel <sup>2)</sup>, alors que, depuis le cent-cinquantième de 1953, toutes les 257 localités du canton en sont pourvues.

Un aspect assez peu satisfaisant de cette prolifération que nous estimons superflue, est l'adoption, pour ne pas dire usurpation, d'armes des anciens seigneurs dont la famille est encore florissante <sup>3)</sup> ou de communautés religieuses comme l'Ordre de Saint-Jean. Que ces familles ignorent cette prise de possession ou qu'elle leur soit assez indifférente, il n'en reste pas moins qu'il y a là une pratique critiquable en droit et nous paraissant nécessiter même des modifications lorsqu'il s'agit d'usurpations pures et simples.

Examinons aujourd'hui deux cas curieux dont l'un, récent, constitue une de ces usurpations, tandis que l'autre échappe à ce reproche par la création d'une variante assez réussie bien que, semble-t-il, involontaire.

Dans la chronique de Godefroy de Bussero, du milieu du XIII<sup>e</sup> siècle <sup>4)</sup>, se trouve le passage suivant: « Anno Domini 980 Dominus Ubisonus de Carcano Dux Mediolani habuit quatuor

<sup>1)</sup> C. LERCH, *Die Wappensammlung des bernischen Staatsarchives* (AHS, 1944, p. 7): « der Wappenbetrieb unserer Tage wurzelt keineswegs auf einer Tradition... (er ist) von geschäftlich interessierter Seite eingimpft ». — M. STYGER, *Wappenbuch des Kantons Schwyz*, Genève, 1936, p. 14: « in jüngster Zeit... Jeder will ein Familienwappen haben... jedes bürgerliche Wappen mit den adeligen Insignien der Helmzier... passt aber für die Heraldik unserer Zeit nicht mehr. »

<sup>2)</sup> G. CAMBIN, *Sigilli politico-amministrativi delle terre ticinesi*, dans « Archivio storico ticinese », Bellinzona, 1961, p. 230 sq.

<sup>3)</sup> La commune de Magliaso s'est emparée des armes de ses anciens seigneurs, les Beroldingen uranais dont la famille subsiste encore assez nombreuse.

<sup>4)</sup> Publiée dans « Archivio storico lombardo », 1906, fasc. 2.



filios, primum Landulfum fecit Archiepiscopum Mediolani, secundum Capitaneum de Carcano qui habet duos filios: de primo nati sunt illi de Carcano et de Paravisino, de secundo illi de Sessa et de Luino. » Ces indications généalogiques peuvent évidemment paraître sujettes à caution, mais le fait est certain que les quatre familles Carcano, Paravicini, Sessa et Luino ont toutes porté dans leurs écus un signe commun: le cygne. Celle de Sessa était déjà au XIII<sup>e</sup> siècle organisée en corporation nobiliaire<sup>5)</sup> dont firent partie, avec le temps, les familles Bianchi (de Sessa), Corradini, Marchesi et peut-être encore d'autres, descendant toutes, semble-t-il, de la famille Sessa par les femmes.

Au XIV<sup>e</sup> siècle déjà, on trouve ainsi une communauté d'armes qui unit les familles Bianchi (de Sessa), Luino, Varese, Rosate, Bizzozero. Les armes des Sessa sont: *de gueules au château soutenant entre ses deux tours un cygne, le tout d'argent*<sup>6)</sup>. Il s'agit d'armes familiales et il a fallu notre époque pour voir leur « adoption » par la commune politique de Sessa<sup>7)</sup>.



Fig. 1. Armes municipales de Sessa.

Parmi les familles de Sessa, nous avons mentionné celle de Luino. Relevons que ce nom n'indique pas la propriété de cette localité qui a eu toujours d'autres seigneurs<sup>8)</sup> mais uniquement l'origine de la famille qui le porte. Dans un armorial manuscrit du XVII<sup>e</sup> siècle<sup>9)</sup>, on trouve comme armes de Sessa la variante suivante: *de gueules au cygne d'argent armé d'or, soutenant avec le bec un château de deux tours d'or ouvert du champ*. C'est cette variante, sous un chef de l'Empire, que l'armorial Archinto<sup>6)</sup> attribue à la famille « de Luino ». Cette famille noble (Luini), existant encore<sup>10)</sup>, a cependant quitté depuis peu la localité dont elle tire son nom et où des pierres sculptées à ses armes se voient à plusieurs endroits: portail d'un palais sur la grande place, face au Lac Majeur, église du Carmel (tombe du XVIII<sup>e</sup> siècle), etc.

C'est probablement par une confusion que le *Dizionario corografico dell'Italia* (Milan, 1854 sq., vol. 4) attribue ces armes au cygne à la commune elle-même. Ce dictionnaire a donné au château une grandeur un peu démesurée, le représentant aussi

grand que le cygne<sup>11)</sup>. Les armes communales placées sur la façade de l'hôtel de ville et taillées dans le buis devant celui-ci, armes qui n'ont donc pas cent ans, ont repris cette variante et se blasonnent: *coupé d'argent à l'aigle couronnée de sable, et recoupé de gueules au château de deux tours d'argent sénestré d'un cygne du même, et d'azur* (fig. 1).

Nous constatons par cette transformation d'armes familiales en armes communales, que, contrairement à ce qui se passe trop souvent chez nous en Suisse, on a su éviter l'écueil d'une usurpation des armes d'autrui. Et cela est sans doute préférable. *Zeininger de Borja*

**Schachfiguren in der Heraldik.** — Der *Elefant*, mit oder ohne Turm, als natürliche Wappenfigur ist selten und seine Herkunft und Bedeutung in der Heraldik bis anhin ungewiss. Wohl kann die Auffassung im Physiologus<sup>1)</sup> zutreffen, worin der Elefant Sinnbild der Keusch-

<sup>5)</sup> Un exemple évidemment plus connu mais ultérieur est celui des « auberges » du patriciat de Gênes.

<sup>6)</sup> Armorial manuscrit en deux volumes dont le premier date de la seconde moitié du XVI<sup>e</sup> siècle et est l'œuvre de peintres milanais anonymes; il appartient à la bibliothèque d'Octave Archinto, comte de Tainate († 1656), et se trouve aujourd'hui à l'ancienne bibliothèque royale de Turin.

<sup>7)</sup> G. CAMBIN, *Armoriale dei comuni ticinesi*, Lugano, 1953, p. 107.

<sup>8)</sup> ENRICO CASANOVA, *Dizionario feudale delle provincie componenti l'antico stato di Milano...* 1796, 2<sup>e</sup> éd. par G. Bascapè, Milan, 1930, pp. 56-57.

<sup>9)</sup> Armorial manuscrit en 2 volumes « Galleria d'imprese ed insegne di varj regni, ducati, provincie, città e terre dello stato di Milano », par Marco Cremosano (1673). Cet armorial se trouve aux archives d'Etat à Milan.

<sup>10)</sup> *Libro della nobiltà italiana*, 9<sup>e</sup> éd., vol. 9, Rome, 1939, p. 830.

<sup>11)</sup> Pour l'actuelle famille Luini, le *Libro della nobiltà* (notre note<sup>10)</sup>) indique également: coupé, au 1 d'or à l'aigle de sable couronnée du champ, au 2 d'azur au château d'argent posé vers la dextre et sénestré d'un cygne au naturel. Les pierres armoriées à Luino même ne justifient pas cette variante.

<sup>1)</sup> LAUCHERT FRIEDRICH: *Geschichte des Physiologus*, 1889. Vergl. dazu im Jahrbuch 1963 die Anm. 7. des Artikels über den Wappenzyklus im Schloss Hilfikon.

heit und der getürmte Elefant dasjenige der Tapferkeit wie auch der Klugheit und Tugend sein soll. Eher aber dürfte der Elefant und besonders der getürmte Elefant (Kriegselefant) im Wappen seine Herkunft von einer im Altertum und noch im Mittelalter gebräuchlichen Schachfigur herleiten.

In seinem interessanten Artikel « Von Der Kemenate zum Kaffeehaus » berichtet Benno Keysselitz in « Die Waage »<sup>2)</sup> über die Herkunft des Schachspieles von Persien (Schach = Schah), seine Verpflanzung im 9. Jahrhundert durch die Araber nach Sizilien und Spanien und seine weite Verbreitung schon im frühen Mittelalter bei der feudalen Gesellschaft. Besondere Aufmerksamkeit schenkt der Verf. den Schachfiguren und deren Wandel in Form und Bedeutung im Laufe der Jahrhunderte.

Ursprünglich ein Kriegsspiel, dessen Figuren die orientalischen Waffengattungen darstellten, wurde es im Mittelalter zum Gesellschaftsspiel, das zur höfischen Erziehung gehörte, im Minnedienst eine wichtige Rolle spielte<sup>3)</sup> und « sich damals im Abendlande einer nie wieder erreichten Beliebtheit erfreute », sodass der Verf. auf Grund historischer Zeugnisse geradezu « von einer Schachbesessenheit unserer ritterlichen Vorfahren » spricht.

Über die abendländische Wandlung der Schachfiguren in Form und Bedeutung gibt der Verf. für die Heraldik wertvolle Hinweise. So wurde der *Roc* (arabisch Ruck = Kamelreiter) zum *Turm*. Wir finden den *Schachrochen* w. auf b. Schrägbalken im w.



Abb. 1. Turm arabischer Konzeption mit französischen romanischen Hochreliefs. 12. Jhdt., Elfenbein. Paris, Musée du Louvre. Inv. Nr. 3297.

Felde der Herren von Illnau und im gleichnamigen Gemeindewappen<sup>4)</sup>. Einen schw. Schachrochen in w. führte auch die Dienstmännenfamilie von Montfort<sup>5)</sup>. Die Urform des heraldischen Rochens dürfte in der arabischen Darstellung des Turmes liegen. (Abb. 1). Vielleicht dürften auch einige der so häufig vorkommenden Wappenfiguren des *Turmes* (v. Scharnachthal), des springenden *Pferdes* (v. Nulandt) und des *Pferderumpfes* (v. Altwis) als natürliche Schildzeichen ihre Herkunft von diesen Schachfiguren ableiten.

Wohl die grösste Wandlung als Schachfigur machte aber der *Elefant* durch. Vom Kriegselefanten (Aufin, persisch Pil, arabisch al Fil) wurde er im christlichen Abendlande vorerst zum Bischof, um dann über den « Alten » oder Narren zum bescheidenen Läufer zu werden. Wie Abb. 2 zeigt, wurde der Elefant bis ins 18. Jh. wenigstens noch in Nepal als Schachfigur verwendet.

Auf Grund dieser von Benno Keysselitz gemachten Ausführungen darf m. E. angenommen werden, dass der Elefant, natürlich<sup>6)</sup> oder getürmt (Kriegselefant), von der heute zum Läufer

<sup>2)</sup> « Die Waage », Chemie Grüenthal, GmHbSb., Stolberg im Rheinland, Bd. 2, 1961-1962, 8.

<sup>3)</sup> So soll Tristan unter dem Vorwande des Schachspieles Isolde besucht haben. Als Hinweis auf das Vorkommen des Spieles im Minnedienst vergl.: Manessische Handschrift Fol. 13a. Univ. Bibliothek Heidelberg: Otto IV. Markgraf von Brandenburg « mit dem Pfeil » beim Schachspiel, mit Darstellungen des Schachrochens.

<sup>4)</sup> Kaffee Hag: Wappen der Schweiz IX, 502.

<sup>5)</sup> ZWR. Nr. 111. — Drei (2,1) schw. Rochen in g. führt auch Marokko, ZWR. Nr. 11 und Anm. 3.

<sup>6)</sup> Natürlich findet sich z. B. der Elefant im Wappen der Grafen von Helfenstein (Zwr. Nr. 79) und mit veränderten Tinkturen in dem von den Vorgenannten usurpierten Wappen der Helfenstein von Sempach (AM RHYN A.: *Wappen der Bürger von Luzern* T. 69,6) und getürmt als Kriegselefant im Wappen der Ministerialfamilie von Hilfikon und seit 1518 auch im Schilde dieses Schlosses.



Abb. 2. Elefant und die zusätzliche Figur des Djuggernutwagens eines nepalischen Elfenbeinspieles. 18. Jhdt. Paris, Sammlung Jean Maunoury.

gewordenen, ehemals persisch-arabischen Schachfigur des Elefanten übernommen wurde. Ist es doch naheliegend, dass das Lieblingsspiel der ritterlichen Gesellschaft bestimmt auch einen nicht unbedeutenden Einfluss auf den aufblühenden Wappenbrauch im Mittelalter ausgeübt hat.

Auszug und teilweise Textwiedergabe erfolgt mit ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung der « Grünenthal-Waage » (Dr. med. Günther Sievers), welche auch die beiden Klischees in zuvorkommender Weise zur Verfügung stellte. *F. J. Schnyder, Fahrwangen*

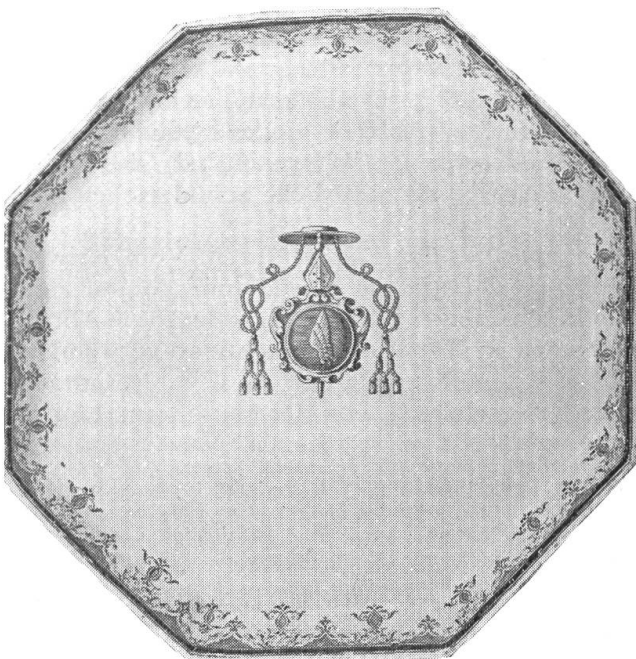


Fig. o. Plat aux armes du prélat François Arcis.

**Un exemple curieux d'attributs héraldiques ecclésiastiques.** — Il est bien rare de trouver réunis dans les attributs héraldiques d'un prélat français du XVIII<sup>e</sup> siècle le bâton pastoral ou prieural, la mitre et le chapeau.

C'est le cas cependant du possesseur d'un service de faïence dont on connaît plusieurs pièces provenant de la région du Puy-en-Velay. Il semble pouvoir être attribué à François Arcis, fils de Claude-François et de Marguerite Crespe, prêtre du diocèse du Puy, docteur en théologie, prieur de Saint-Julien du Pinet, chanoine du Puy, abbé de Saint-Vozy au Puy (7 mars 1715), sacristain et chanoine de Saint-Nizier de Lyon (9 août 1718), résigne son canonicat le 18 juillet 1722 et demanda à garder l'habit et le rang de chanoine d'honneur, ce qui lui est accordé en raison de sa générosité pour la collégiale.



Vicaire général du Puy dès 1722, il est prieur de Pommiers en Forez (20 mai 1722) qu'il résigne le 8 avril 1729. Il mourut la même année avant le 8 septembre.

La *Gallia* le qualifie de *vir humanissimus et doctissimus*. Il fut en effet l'un des collaborateurs des frères de Sainte-Marthe.

Mitre, chapeau et bâton rappellent ses différentes dignités. Le bâton était alors l'attribut ordinaire des prêtres français et notamment des chanoines de Saint-Nizier.

Arcis porte: *d'azur à un demi-vol d'argent*.

Ce service (fig. 1), dont un spécimen est entré récemment avec d'autres faïences héraldiques lyonnaises au Musée Historique de Lyon, est plus amplement étudié dans un article en cours de publication dans le *Bulletin des Musées Lyonnais*.

Jean Tricou.

**Zwei Zürcher Weibelstäbe.** — Der bei festlichen Gelegenheiten auftretende, in den Standesfarben gekleidete Weibel tritt in unserem Lande bei vielfachen Anlässen immer häufiger zur Schau. Wer hätte nicht schon den Aufmarsch sämtlicher Kantonsregierungen bei einem eidgenössischen Feste erlebt, bei welchem die in den traditionellen Farben gewandeten Weibel würdig ihren kantonalen Magistraten voranschritten? Zum farbenfrohen Bild gehört auch der von den Weibeln getragene, durchwegs kunstvoll verzierte Stab, der meist auch heraldische Ausschmückung aufweist. Neben dem Weibelschild (in gediegener silberner Gestaltung das Standeswappen enthaltend) bildet der Weibelstab das hervorstechende Attribut des Weibels, der in seiner Gestalt die Staatsgewalt symbolisiert. Das ähnliche gilt von den Weibeln der Städte.

In den beiden vergangenen Jahren sind in zürcherischen Goldschmiedewerkstätten zwei neue Weibelstäbe geschaffen worden, die beide als vorzügliche Leistungen zeitgenössischer zürcherischer Goldschmiedearbeiten bezeichnet werden dürfen. So hat Rudolf Spitzbarth den *Weibelstab der Stadt Zürich*

geschaffen, der ein Geschenk der Wappenkommission für Constabel und Zünfte an die Stadt darstellt. Der Gedanke, den ersten Stadtweibel für festliche Anlässe mit einem Weibelstab auszurüsten ent-

stammt auch dieser Kommission. Der aus poliertem schwarzen Ebenholz geschaffene Stab ist an beiden Enden silverbeschlagen. Der obere Abschluss des Stabes besteht aus einer fünfzackigen silbernen Mauerkrone, darunter bilden fünf halbrunde und schräggeteilte Schilde eine Art Wappenkranz. Die Idee darf als kühn, aber zugleich sehr geschickt bezeichnet werden. Die plastische Gestaltung des so einfachen Wappens von Zürich mit seiner schrägen Teilungslinie (unter Verzicht auf Schraffur) wirkt heraldisch vorzüglich (Abb. 1).

Auch der neue *Weibelstab* für den *zürcherischen Kantonsrat* bzw. den Kantonsratspräsidenten, der in der Goldschmiedewerkstatt Heinrich Eggs zum Rüden entstand und von Werner Eggs gestaltet wurde, stellt eine vorzügliche neuzeitliche Schöpfung kunstgewerblichen Charakters dar. Der gleichfalls aus poliertem Ebenholz bestehende Stab, an den Enden silverbeschlagen, kann wie der vorerwähnte in zwei Teile zerlegt werden. Sein hauptsächlicher Schmuck besteht im Kopfstück aus massivem Silber, das in leicht konischer Führung verläuft und abgeschlossen wird von einem Schriftkranz. Dieser trägt in modernen Grossbuchstaben die Inschrift: Kantonsrat des Eidg. Standes Zürich. Bekrönt wird das Kopfstück von einem den



Abb. 1. Weibelstab der Stadt Zürich. Rud. Spitzbarth, Goldschmied, Zürich



Abb. 2. Weibelstab des Zürcher Kantonsrates. Werner Eggs, Goldschmied, Zürich



Zürcher Wappenschild haltenden, silbervergoldeten Löwen, der traditionellen Schildhalterfigur des Zürcher Standeswappens (Abb. 2). Diese Figur ist in durchaus moderner Stilisierung gehalten und wirkt sehr dekorativ. Die Schildfarben sind blau und weiss emailliert, den Schild umgibt eine goldene Einfassung.

Eugen Schneiter

## Bibliographie

ADOLPHE DECOLLOGNY: **Guide héraldique du Château de La Sarraz.** — Société suisse d'Héraldique, Lausanne, 1961.

C'est à un excellent connaisseur de la terre vaudoise et de son histoire qu'est dû ce quatrième guide héraldique publié par la S.S.H. Le château de La Sarraz, forteresse devenue gentil-homme, a conservé dans ses murs les souvenirs tangibles que ses propriétaires, les barons de Gingins - La Sarraz, ont accumulé durant plus de trois siècles: meubles, portraits, vitraux, armes et objets d'usage. Beaucoup portent des armoiries. La chapelle, les portes, les cheminées sont décorées de blasons. Peu de demeures sont aussi riches en documents héraldiques. Grâce à l'érudition de M. Decollogny, le visiteur du château peut dater et identifier chaque document; il en connaît l'origine et l'histoire. Cet utile guide intéressera aussi le généalogiste et l'amateur du passé romand. Il est enrichi de treize illustrations, sa belle couverture aux armes de La Sarraz a été gravée et enluminée par l'artiste Paul Boesch de Berne.

Olivier Clottu

THIERRY DE HENNIN DE BOUSSU WALCOURT: **Les origines et l'ascendance de la Maison de Hennin de Boussu Walcourt.** — Etude généalogique, héraldique et juridique. Préface du baron Drion du Chinois. Bruxelles, 1961.

M. de Hennin de Boussu Walcourt porte un grand nom de la noblesse de Belgique. Sa famille est originaire du Hainaut avec des ramifications en Artois, Flandre et Cambrésis. Il nous en donne ici une histoire tout à fait intéressante et remarquable.

Des esprits chagrins ont vu dans cette généalogie matière à critique plus ou moins bienveillante. Il ne faut rien connaître de l'Ancien Régime pour s'étonner du fait que quelques personnages peuvent être moins bien représentés par des actes à certaines époques. Ces faits sont souvent arrivés dans une région dévastée par les guerres depuis sept siècles. Mais la suite des générations demeure certaine. Les différences d'orthographe Haynin, Hennin, Henin, Hennyn sont très normales. Les scribes écrivaient ce qu'ils entendaient. La preuve que la filiation est inattaquable est la permanence des armes, semblables, transmises sans défaillance des branches aînées aux branches cadettes. En outre, les alliances sont excellentes, et certaines se retrouvent dans des branches différentes, ce qui est une autre preuve de cette continuité.

Pour ma part, je ne vois rien à reprocher à l'auteur, qui a fait preuve d'excellentes qualités de conscience et de probité historique. La documentation est attentive et particulièrement abondante. La grande quantité des familles citées réunit tous les noms anciens du Hainaut et du Cambrésis.

La Maison de Hennin de Boussu Walcourt reconnue noble de race par le Conseil héraldique de Belgique depuis le début du XIV<sup>e</sup> siècle et honorée d'un titre de baron n'a que faire de ces critiques signalées plus haut.

Je terminerai cette note en conseillant à M. de Hennin de Boussu Walcourt de faire sienne la belle devise d'un de ses parents, Bernard de Haynin, baron de Reckem: *Malgré l'envie, Haynin.*

Meurgey de Tupigny

GUILLERMO S. FERNÁNDEZ de RECAS : **Cacicazgos y Nobiliario Indígena de la Nueva España.** México, Instituto Bibliográfico Mexicano, 1961; 23 x 17 cm., 352 pages avec 31 planches d'illustrations hors texte, dont quatre en couleurs.

Le libéralisme du XIX<sup>e</sup> siècle, grand courant d'idées qui fut l'essor de l'indépendance latino-américaine, a mis, par définition, une ombre sur ces « Viceroyautés des Indes » dont s'est composé l'empire colonial hispanique. Cependant, les monuments d'art et d'architecture, ainsi que la remarquable armature administrative que nous ont laissés ces trois siècles d'épanouissement, inspirent sans aucun doute l'admiration bien éprouvée à l'égard de l'action civilisatrice